

Die neuen Solo-Selbständigen zwischen Unternehmergeist und Prekarität

Mario Candeias

erschienen in: *Prokla* 150, 38. Jg. 2008

Eine selbständige Tätigkeit aufzubauen wird als „Existenzgründung“ bezeichnet, als ob die Betroffenen zuvor keine gehabt hätten. Der Austritt aus der Lohnarbeit, aus einer vermeintlich unverantwortlichen, abhängigen Existenzweise, erscheint als Übernahme individueller Eigenverantwortung und Gewinnung von Unabhängigkeit. Als (Mikro)Unternehmer – und sei es nur meiner Selbst – gelte ich als gesellschaftlicher Leistungsträger und schaffe potenziell Arbeitsplätze (wenn auch nur meinen eigenen), statt als >Arbeitnehmer< nur einen solchen zu besetzen. Selbst den abhängig Beschäftigten wird unternehmerisches Denken eingebläut. Das Unternehmen wird ideologisch zum Zentrum gesellschaftlicher Organisation, das als einziges produktive und zukunftsweisende Arbeitsplätze schaffe (tatsächlich werden nahezu 50 % des Bruttoinlandsproduktes nicht im privat-kapitalistischen Sektor produziert und nach UN-Schätzungen 50 % des globalen Reichtums als unbezahlte Reproduktionsarbeiten erbracht, zumeist von Frauen).

Nach Erhebungen des Sozialbeirats der Bundesregierung (Financial Times v. 28.11.07) gibt es in Deutschland 2,3 Mio. Solo-Selbständige (was 50 % aller Unternehmen entspräche). Hinter der Betonung des Unternehmerischen in der Debatte verschwinden die Tätigkeit und die Verhältnisse, in denen diese Selbständigkeit sich bewegt. Diese Verschiebung der selbständig *Arbeitenden* in die „symbolische und kulturelle Sphäre des kapitalistischen Unternehmens“ (Bologna 2006), statt in jene der gesellschaftlichen Arbeit und die damit verbundenen Widersprüche, fügt sich in die große Erzählung vom Ende der Arbeit – gemeint ist: der Lohnarbeit. Durch die diskursive Eingemeindung breiterer gesellschaftlicher Gruppen erscheinen politische Forderungen der Unternehmer nicht

als partikulare Klasseninteressen.¹ Dagegen sollen hier Unterschiede und Gemeinsamkeiten der sog. Neuen bzw. Solo-Selbständigen im Verhältnis zur Lohnarbeit bestimmt werden. Trotz Differenzen bewirken die Veränderung von Arbeits- und Lebensweisen dabei eine Konvergenz prekärer Lagen, sowohl bei den Solo-Selbständigen wie abhängig Beschäftigten.²

1. Unterschiede der selbständigen zur unselbständigen Arbeit

Die Kategorie der Neuen bzw. Solo-Selbständigen fasst ganz unterschiedliche Typen von nicht-lohnabhängig Erwerbstätigen zusammen. Im Unterschied zu den „alten“ selbständig tätigen >freien< Berufen (z.B. Ärzte), Einzelhändler, oder Handwerker, geht es um jene, die im Zuge der Flexibilisierung kapitalistischer Produktion und öffentlicher Beschäftigung im Rahmen neoliberaler >Reformen< freigesetzt wurden, oder die nie eine Stelle bekommen haben bzw. sich bewusst der Lohnarbeit entziehen wollten: hochqualifizierte Freelancer, >freie< Journalisten und Medienschaffende mit Projektaufträgen, selbsttätige Masseur, Trainer oder Bildungsreferenten, alternative Ein-Personen-Betriebe und unfreiwillige ICH-AGs. Sie sind mit unterschiedlichen Qualifikationen ausgestattet, bewegen sich in unterschiedlichen sozialen Netzen und Marktverhältnissen, doch nur ein geringer Teil entspricht dem Typus der erfolgreichen >Selbstmanager<, ein größerer Teil muss sich in äußerst unsicheren Verhältnissen zurecht finden, nicht Wenige sind von akuter Armut bedroht und/oder auf staatliche Hilfen angewiesen (z.B. ergänzende Leistungen zum Lebensunterhalt im Rahmen von Hartz IV). Vor allem um die mittlere Gruppe in unsicherer Lage soll es im Folgenden gehen. Zunächst ist zu fragen, was die „Solo-Selbständigen“ von

1 Zur Umdeutung und Erweiterung des Unternehmerbegriffs von Seiten der Neoliberalen vgl. Plehwe (2007).

2 Spätestens seit der Studie aus dem Umkreis der Friedrich-Ebert-Stiftung (Müller-Hilmer 2006) zu Fragen der Ausbreitung von Prekarität, ist das Problem zu einem politischen Thema geworden. Allerdings wird in der medialen Debatte das >Prekariat< meist mit der >Unterschicht< gleichgesetzt und übersehen, dass es sich dabei keineswegs um ein Phänomen handelt, das nur kleine, wenn auch wachsende Randgruppen betrifft (Candeias 2004a).

Lohnarbeitenden im „Normalarbeitsverhältnis“, wie es sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh. – durch harte gesellschaftliche Auseinandersetzungen – durchgesetzt hatte, unterscheidet und wie sich ihre Lage den Bedingungen der Prekarität annähert?³

1.1. Autonomie, Selbstorganisation und Selbstausbeutung

Solo-Selbständige finden sich sowohl im Bereich der „niedrig“ qualifizierten Arbeit wie im Bereich der hoch qualifizierten. Betrachten wir die Branchen so finden sich die Solo-Selbständigen besonders im Bereich Medien und Journalismus, Werbung, in den I+K-Industrien, in der Kunst, Wissenschaft, im Transport, Versicherungen, Einzelhandel und externes Sales Management, aber auch im Non-Profit- oder Dritten Sektor bzw. in Bereichen öffentlicher Dienstleistungen wie der Sozialarbeit (weniger in den vergleichsweise hoch organisierten Branchen der Metall- oder Chemieindustrie). Diese Bereiche bilden Schwerpunkte, die jedoch keinen qualitativen Unterschied zur Lohnarbeit markieren, die mit ihnen koexistiert.

Der Inhalt der Tätigkeit mag in vielen Fällen ähnlich sein, die Form der Organisation der Tätigkeit unterscheidet sich merklich. Zwar sind auch in einigen Bereichen der Lohnarbeit zur Ausschöpfung des unmittelbaren Produzentenwissens über neue Steuerungskonzepte und Gewährung größerer Autonomie die Formen direkter, hierarchischer Arbeitsanweisungen zurück gedrängt worden. Doch ist der *Grad an Autonomie zur Organisation der eigenen Tätigkeit* bei den Solo-Selbständigen in der Regel deutlich

³ Die folgenden (vorläufigen) Ausführungen sind synthetisierende Ergebnisse aus eigenen Interviews, Workshops mit prekären Selbständigen, teilnehmenden Beobachtungen (2003-07) und Analysen der Sekundärliteratur. Um Missverständnissen vorzubeugen: das fordistische Normalarbeitsverhältnis soll hier nicht als Maßstab dienen, von dem aus in verelendungstheoretischer Manier Verschlechterungen durch die Prekarisierung identifiziert werden sollen – schließlich haben sich die Arbeitsverhältnisse durch die transnationale informationstechnologische Produktionsweise, das Vordringen der Frauen auf den Arbeitsmarkt und genereller Verschiebung der Kräfteverhältnisse grundlegend geändert, der tayloristischen Zurichtung zum >dressierten Gorilla< ein Ende gesetzt, hin zu erweiterter Autonomie bei zugleich verschärfter Kapitalherrschaft (vgl. Candeias 2004, 162ff).

höher. Denn die Übertragung hinsichtlich Planung und Ausführung der Arbeit an die Selbständigen gehört zum Prinzip der Flexibilisierung durch Auftragsvergabe nach außen. Vorgegeben wird nur das Ziel oder die Art und Qualität der zu erbringenden Leistung sowie der (sanktioniert) einzuhaltende Termin. Die Solo-Selbständigen müssen weitergehende Fähigkeiten der *Selbstorganisation* entwickeln. Die Erfahrung, keinen direkten Vorgesetzten unterstellt zu sein, „keinen Chef zu haben“, eigene Verantwortung zu tragen und damit relativ größerer Freiheitsgrade leben zu können, ist eines der entscheidenden *positiven Identitätsmerkmale* der Solo-Selbständigen, die vor allem zu Beginn diesen Weg oft als attraktiver erscheinen lassen als die alte und neue Lohnarbeit mit ihren insofern engeren Fesseln.

Doch ist dies verbunden mit einem wesentlich gesteigerten Aufwand der relationalen Tätigkeiten. Die Solo-Selbständigen beklagen durchgängig, wie viel Zeit sie für die notwendige alltägliche Koordinations- und Kommunikationsarbeit an den Schnittstellen von Auftraggeber einerseits oder deren Kunden andererseits benötigen, für das Herstellen und Pflegen von Geschäftsbeziehungen, für das Einholen von Informationen über Marktentwicklung, Trends, Steuerrecht etc. – ohne das dies irgendwo als geleistete Arbeitszeit anerkannt würde. Es sind Tätigkeiten, die in der Lohnarbeit nicht oder viel weniger dem Einzelnen obliegen, vielmehr spezialisierte Tätigkeiten innerhalb des Unternehmens bzw. der Organisation darstellen. Die Ausbeutung abhängig selbständiger Arbeitskraft durch das Kapital wird mittels Delegation erweiterter und zugleich durch die in der Regel ungünstige Position am Markt eingegrenzten Spielräume auf das tätige Subjekt in Richtung *>Selbstaussbeutung<* verschoben.

1.2. Entgrenzung der Arbeitszeit

Damit verbunden ist die Entgrenzung der Arbeitszeit: durch vielfältige Anforderungen der Selbstorganisation, durch interessantere Tätigkeit, durch eine veränderte Motivation „auf

eigene Rechnung" zu arbeiten, durch Termindruck etc. Auch die Arbeit der Lohnabhängigen wird intensiviert und verlängert sich formell und informell über den bisherigen Rahmen hinaus. Doch ist ihre Arbeitszeit grundsätzlich geregelt, die der Selbständigen nicht. Nicht nur selbständige Projektarbeiter in der IT-Industrie, auch unabhängige LKW-Fahrer leisten durchschnittliche Arbeitszeiten von 60-65 Stunden die Woche.

Das immanente Risiko eines wirtschaftlichen Scheiterns produziert einen Habitus, „dessen herausragendes Merkmal *die Unmöglichkeit ist, auf längere Sicht zu planen*“ (Bologna 2006, 22, vgl. Candeias 2004, 399). Es genügt eine Krankheit, ein Unfall, ein unvorhergesehener Ausfall eines großen Kunden, um die Existenz zu gefährden. Daraus entwickelt sich ein privates Sicherheitsdenken, permanent für alle Unwägbarkeiten und eventuell ausbleibende Aufträge vorsorgen zu wollen, v.a. als Familienversorger/in, was in vielen Fällen zu „*Arbeitssucht*“ und *Überarbeitung* führt.

1.3. Kooperationsbeziehungen, räumliche Ausgliederung und Produktivität

Die Solo-Selbständigen erfahren eine Ausgliederung aus betrieblichen bzw. kooperativen Zusammenhängen, die sie von z.T. einengenden betrieblichen Zwängen befreit, aber auch zur tendenziellen raum-zeitlichen Isolierung und Zerstörung von Sozialkontakten führt (nicht zuletzt durch überlange Arbeitszeiten). Der größte Teil der Arbeit wird zu Hause oder in einem eigenen Büro oder Ladenlokal erledigt. Die Arbeit wird also auch räumlich entgrenzt in den Bereich des Privaten hinein (dies eröffnet neue Möglichkeiten der Auflösung scharfer Grenzen zwischen Produktion und Reproduktion, beschränkt jedoch allzu oft letztere, vgl. Huws 2003; Huws/Candeias 2003, 607ff). Sofern die Arbeit in Kooperation mit Beschäftigten des Auftraggebers erbracht werden muss, gerät die notwendige Abstimmung und Kommunikation mit den betrieblichen Akteuren zu einer oft spannungsreichen, erzwungenen punktuellen Kooperation, da diese externen Freelancer

oder freien Mitarbeiter durchaus als Konkurrenz und Bedrohung der Festangestellten angesehen (bzw. vom Unternehmen gezielt also solche eingesetzt) werden.

Dabei handelt es sich allerdings um einen widersprüchlichen Prozess, da der Versuch der Beherrschung der mit Flexibilisierung und externer Auftragsvergabe verbundene Komplexitätssteigerung und Unsicherheit durch das auftraggebende Unternehmen (etwa durch zentralisierte Planung und detaillierte Vorgaben) zugleich die arbeitsorganisatorische Gestaltungsautonomie dieser selbständigen Auftragnehmer konterkariert. Mehr Autonomie auf Seiten dieser speziellen Gruppe von Solo-Selbständigen bedeutet letztlich weniger Kontrolle durch das Unternehmen. Die damit potenziell verbundene Stärkung der Verhandlungsmacht auf Seiten der Selbständigen wird jedoch durch ihre meist schwache Stellung am Markt als isolierte, individuelle Kleinanbieter von Dienstleistungen wieder entkräftet.⁴

Der höhere Grad an Autonomie und Selbstorganisation erlaubt es, ein größeres kreatives Potenzial von Seiten dieser Selbständigen zu realisieren. Die tendenzielle Ausgliederung aus Kooperationsstrukturen hemmt dies zugleich. Wir erleben mit diesen Solo-Selbständigen einen Trend gegen die Entwicklung der Produktivkräfte durch Vergesellschaftung der Produktion. Dies ist verbunden mit der ungeheuren Steigerung von Transaktionskosten durch notwendige immer wieder neue Abstimmungen und Verknüpfungen an den Schnittstellen von selbständiger und betrieblicher Arbeit, die Zerstörung sinnvoller Routinen sowie durch eine enorme Zunahme der relationalen Koordinations- und >Beziehungsarbeit<. Wo es gelingt neue Routinen und flexible Netzwerke zu etablieren, lassen sich durchaus Produktivitätssprünge realisieren. Wie eigene Befragungen im Bereich von Datensystemen von Banken belegen, werden Transaktionskosten und Produktivitätsverluste den

4 Wenn Marx den Übergang von der formellen zur reellen Subsumtion unters Kapital beschrieben hat, so kann mit Blick auf die Solo-Selbständigen „vom Übergang von reeller Subsumtion zu formeller Selbständigkeit bei materieller Subsumtion sprechen“ (Haug 1998, 376).

Selbständigen übertragen. *Flexibilität und Einbeziehung von Kreativitätspotenzialen der selbständigen Arbeit, also der Entwicklung des relativen Mehrwerts, wird profitabel mit der Ausweitung des absoluten Mehrwerts, durch Übertragung zahlreicher Organisations- und Kommunikationsarbeiten in die Sphäre der unbezahlten Arbeit in der Verantwortung der abhängigen Selbständigen kombiniert* (bzw. unbezahlter Überstunden der Festangestellten). - Fraglich ist, ob angesichts der relativen Unmöglichkeit der Zukunftsplanung und mangelnder Zeit für längerfristige Bestrebungen aufgrund von *Markt- und Zeitdruck, Spielräume und Motivation für Innovationen und Entwicklungen eingeengt* werden (vgl. BMBF 2005). Dann wären mittelfristig Produktivitätsverluste programmiert, die nur über niedrigere Preise ausgeglichen werden können und irgendwann gar nicht mehr.

1.4. Form der Entlohnung und vertraglicher Vereinbarungen

Ein auffälliger Unterschied zur abhängigen Arbeit ist natürlich die Form der Entlohnung. Die Höhe des Lohnes richtet sich immer nach dem Wert der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Waren auf einem bestimmten Niveau kulturell gesellschaftlicher Entwicklung, dessen Höhe umkämpft ist. Durch die Lohnkämpfe des 20. Jh. wurde die Reproduktion der Arbeitskraft über das Sozialversicherungssystem in (z.T. paternalistischer/patriarchaler) Form sozialer Rechte staatlich institutionalisiert, was sich in der beträchtlichen Zunahme der „Lohnnebenkosten“ niederschlug. Die Selbständigen erhalten dagegen ein Honorar, das die Subsistenz nur garantiert, sofern es gelingt genügend Aufträge einzuwerben. 2005 verdienten fast 48 % der Solo-Selbständigen weniger als 1.100 € pro Monat (Financial Times 28.11.2007).

Die Entlohnung über Honorar bedeutet v.a. den *Verlust zahlreicher sozialer (Schutz)Rechte*, die der Lohnarbeit im Laufe der Zeit zuerkannt wurden: staatliche Arbeitslosen- und Rentenversicherung sind den Selbständigen weitgehend verschlossen, für die

Krankenversicherung, Rente und Unfallversicherung muss privat vorgesorgt, für Phasen ohne Einkommen ein beträchtliches Polster angeschafft werden. Darüber hinaus verlieren die Selbständigen alle Garantien z.B. des Arbeitsschutzgesetzes, gesetzlicher Arbeitszeitregelungen, Mindestlöhne etc., da die Tätigkeit in eigener Verantwortung und ohne Kontrolle ausgeführt wird.⁵ Aus der Vergütung erwachsen *keine Ansprüche mehr an den Staat*, vielmehr legt sie umgekehrt *nur eine Verpflichtung der Arbeitenden* gegenüber dem Staat fest, nämlich die Zahlung von Steuern. Diese ist dabei an gesetzlich festgelegte Fristen gebunden und z.B. in der Bundesrepublik z.T. im Voraus zu entrichten, während die Auftraggeber der Solo-Selbständigen bei der Zahlung bereits erbrachter Leistungen oft mehr als säumig sind. Der *rechtliche Schutz der Einhaltung von Zahlungsverpflichtungen und -fristen* wird daher zur existenziellen Angelegenheit für die selbständig Arbeitenden. Ihre Reproduktionsbedingungen sinken unter den gesellschaftlichen Durchschnitt, der Preis ihrer Arbeitskraft wird in vielen Fällen unter ihren Wert gedrückt.⁶

Aus Mangel an Durchsetzungsmacht am Markt wird für die Solo-Selbständigen die soziale Frage zur Steuerfrage (Bologna 2006, 45).⁷ Durch den *Verlust kollektiver Aushandlungsmöglichkeiten* ihrer Verträge erfahren sie eine extreme *Individualisierung* ihrer Entlohnungs- und Arbeitsbedingungen. Zwar unterliegen sie formal keinerlei Weisungen oder Kontrolle von Vorgesetzten, jedoch setzen die „komplexen Zwänge“ des Marktes ihnen Einschränkungen, die als unpersönliche, systemische subjektiv schwer zu begreifen sind – die Solo-Selbständigen geraten häufig in „eine Lage der Abhängigkeit“ (ebd., 110) von den Marktbedingungen, die die der abhängig Beschäftigten noch übersteigt. Gleichzeitig erschweren individualisierte Beziehungen zwischen Solo-Selbständigen und

5 Immerhin haben Selbständige über das AlgII die Möglichkeit ergänzende Leistungen zu beantragen.

6 Zur klassentheoretischen Bestimmung des Prekariats mit Bezug auf Reproduktionsbedingungen und Wert der Arbeitskraft vgl. Candeias 2007.

7 In Italien kam es Sergio Bologna zufolge in den letzten Jahren zu „Revolten“ der Selbständigen gegen das Steuersystem (2006, 26).

Auftraggebern kollektive Organisationsformen und Interessenrepräsentationen. Zwar besitzen sie in bestimmten Fällen eine gewisse Produktionsmacht, sofern sie über außergewöhnliche, spezialisierte und damit unersetzbare Fähigkeiten und Kenntnisse verfügen. In der Regel aber reicht diese nicht aus, um individuell eine wirkungsvolle Vertretung der Interessen durchzusetzen.

1.5. Identität und Anerkennung

Sozialstaat und soziale Rechte werden durchaus von beiden Seiten, also von den Auftraggebern aber auch von den Solo-Selbständigen, die Sozialkassenbeiträge sparen wollen, bewusst außer Kraft gesetzt – wenn auch bei vielen mangels Alternative von einer Art >unfreiwillig-freiwilligen Selbständigkeit< ausgegangen werden muss: die Erleichterung von Selbständigkeit durch Einrichtung des „Gründungszuschusses“ (oder auch des Einstiegs geldes für Ich-AGs) wird von vielen – trotz mangelnden Kapitals oder Qualifikation – als *Ausweg aus Arbeitslosigkeit und disziplinierender Abhängigkeit von den staatlichen Arbeitsverwaltungen bzw. aus despotischen Arbeitsverhältnissen im Niedriglohnbereich* angesehen. Die Solo-Selbständigkeit eröffnet für viele überhaupt erst wieder eine Möglichkeit zur Teilhabe an Erwerbsarbeit (z.B. Berufsanfänger, Frauen nach der Kinderphase, ältere Beschäftigte nach dem Jobverlust). Die *Reproduktion prekärer Verhältnisse von >unten<* ist in diesem Bereich besonders ausgeprägt.

Der Verlust von Sicherheit wird dabei nicht nur als negativ empfunden, entspricht v.a. für die jüngeren Generationen auch einer Befreiung von der Aussicht auf jahrzehntelange, immer gleiche, monotone Arbeit und normierte Lebensweisen, hin zu einer Vielfältigkeit von Lebensstilen und der Ausbildung von *patchwork-Identitäten*. Insbesondere Hochausgebildete fühlen sich ihrem Selbstverständnis nach nicht länger als Angestellte oder gar Arbeiter, sondern vielmehr als eigenverantwortlich handelnde, unternehmerische denkende selbständige Individuen, die ihre Interessen selbst vertreten können. Nicht nur von den begehrten

Spezialisten wird die damit verbundene *Spannung zwischen persönlicher Autonomie und Ungewissheit* durchaus als Zugewinn erfahren. Unter kapitalistischen Bedingungen ist die gewährte Autonomie jedoch nur eine partielle und einseitige, gebunden an die Erhaltung von Wettbewerbsfähigkeit und damit an die Anpassung an Marktbedingungen.

In der Regel identifizieren sich die Solo-Selbständigen stärker mit ihrer Tätigkeit als dies etwa in der abhängigen Beschäftigung, v.a. bei den sog. Massenerarbeitern in Großbetrieben der Fall ist. „Die totale Hingabe an den Beruf löscht bei den Einzelnen auch die Bereitschaft aus, sich politisch oder sozial zu engagieren. Aus dem geistigen Horizont der *middleclass* scheint also der Sinn für das Gesellschaftliche und auch für die staatlichen Institutionen zu entschwinden.“ (Bologna 2006, 68)⁸ Abgesichert und stabilisiert wird die Identität in vielen Fällen durch Mitgliedschaft in entsprechenden Berufs- und Fachverbänden. Bei den stärksten Gruppen der freien Berufe leiten sich daraus berufständische Privilegien und Habitus ab, die zu heftigen Distinktionskämpfen gegenüber abhängig Beschäftigten führen können.

1.6. Ressourcen, Information, Kapital

In vielen Fällen *fehlt es bei der „Existenzgründung“ an grundlegenden Ressourcen, wie Informationen über Marktlage, Grundlagen des Marketing (>Wie erreiche ich Kunden?<), Steuerrecht, Kosten für Versicherungen oder soziale Absicherung etc. oder den Zugang zu Kapital*. Oft überfordert es die Existenzgründer, alle Informationen einzuholen. Entscheidender Punkt ist meist das *zu geringe Startkapital*, um auch über den unmittelbaren Beginn der Selbständigkeit die lange Phase bis zur Konsolidierung durch zu halten. Laufend sind neue Geldmittel und Investitionen nötig, allerdings erweist sich das Kreditsystem nicht als geeignete Institution, um Solo-Selbständige mit Kapital

⁸ Bologna warnt vor anti-modernistischen Ideologien und rechtsextremen Einstellungen (2006, 150).

zu versorgen. Angesichts der großen Unsicherheiten und geringer Profiterwartungen bieten sie fast ausschließlich Konsumentenkredite an.

Ein hoher Prozentsatz der Mikro-Existenzgründungen (Schätzungen gehen 50 bis 60 % aus) *übersteht die ersten drei Jahre nicht* (Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.05.07). Wenn das Kleinunternehmen eines 35-Jährigen in Konkurs geht, kann er in die Lohnarbeit zurück kehren oder überlegen, ob er noch einmal so ein riskantes Unternehmen wagt. Ein 45-Jähriger in derselben Situation hat diese Wahl nicht mehr, zumindest ist die Rückkehr in die Lohnarbeit schwieriger, besonders für Frauen. Oft geraten die Betroffenen in den *Kreislauf wachsender Schulden*, die neue Schulden erfordern, um Kredite zu bedienen. Nach dem Scheitern bleiben sie auf einem hohen Schuldenberg sitzen (auch die steigende Anzahl von Privatinsolvenzen ist ein Indikator dafür). Die Intensivierung der Selbstaussbeutung und Selbstbeschränkung des Konsums helfen nicht weiter. Neben den finanziellen und qualifikatorischen Ressourcen zersetzt das Unverhältnis von Aufwand und Ertrag auch die >moralischen Ressourcen<: Motivation, Leistungsfähigkeit, Kreativität, die diskursiv „den Anstieg der Produktivität der selbständigen Arbeit gegenüber der entfremdeten Lohnarbeit“ begründeten (Bologna 2006, 37).⁹

2. Ein-Personen-Unternehmen, Proletaroider oder prekäre Selbständige

Offensichtlich gibt es zahlreiche Unterschiede der selbständigen Arbeit zur abhängigen Lohnarbeit, wie sie sich im Laufe des 20. Jh. entwickelt hatte, die es rechtfertigen, den Selbständigen einen anderen Status zu zuerkennen. Aber können wir sie deshalb unter die Kategorie der >Unternehmen< subsumieren, etwa mit

⁹ Für Bologna kommt dies insgesamt *nach der Zersetzung der Arbeiterklasse* (Beaud/Pialoux 2004) einer „Zerstörung der Mittelschichten“ gleich, die mit ihrem vergleichsweise hohen >Humankapital< und bürgerlichen Tugenden, die Arbeiterklasse als produktive gesellschaftliche Gruppe ablösen sollte.

Bezeichnungen wie Ein-Personen-Unternehmen? Auf diese Weise finden sie Eingang in die Statistiken über den schrumpfenden Sektor der abhängig Beschäftigung, der steigenden Zahl von Existenzgründungen sowie in die politischen Positionen, die eine Förderung von Kleinunternehmen, eine Reform der Steuergesetzgebung, einen Um- bzw. Abbau der Sozialversicherungssysteme etc. fordern, ebenso wie die Entmachtung der Gewerkschaften, die immer weniger Menschen vertreten und nur an alten Privilegien festhielten. Hier zeigt sich ein durchaus bekannter Mechanismus: Der herrschenden, neoliberal reorganisierten Produktionsweise entsprechend werden auch die formell „nicht subsumierten Verhältnisse unter sie idealiter subsumiert. Zum Beispiel der selfemploying labourer ist sein eigener Lohnarbeiter, seine eigenen Produktionsmittel treten ihm als Capital in der Vorstellung gegenüber. Als sein eigener Capitalist wendet er sich selbst als Lohnarbeiter an“ (K I, MEGA II.6, 111).

Was macht streng genommen ein Unternehmen aus? - Eine der grundlegenden Bedingungen von abhängiger Arbeit im Verhältnis zum Unternehmen war und ist natürlich die Trennung der unmittelbaren Produzenten vom *Eigentum an Produktionsmitteln* - hier scheinen die Selbständigen besonders in Hinblick auf die Revolutionierung der Produktionsmittel durch Computer und Internet zum Teil eine *Aufhebung dieser Trennung* zu realisieren. Die Selbständigen verfügen in bestimmten Grenzen über eigene Produktionsmittel. Sie vereinen in sich die Funktion des Eigentümers, des Managers wie des ausführenden Arbeiters (was manche schon wieder von der Aufhebung des Gegensatz von Kapital und Arbeit träumen lässt oder auch von der Rückkehr des schöpferischen schumpeterschen Unternehmers im Gegensatz zum verwaltenden Managerkapitalismus). Doch macht diese Integration der verschiedenen Funktionen die Selbständigen schon zu Unternehmern?

Der >Kapitalstock< ist bei den >Ein-Personen-Unternehmen< extrem klein, zu klein, um als echtes Kapital zu fungieren. Der Schwerpunkt der Selbständigkeit liegt eindeutig auf der

tatsächlichen Verausgabung der eigenen Arbeitskraft. Was ein kapitalistisches Unternehmen jedoch zu einem Unternehmen macht, ist nicht die selbständige Vermarktung der eigenen Arbeitskraft, nicht die >innovativ-schöpferische< Funktion (Schumpeter), sondern der (innovative) Einsatz von Kapital in Form von Produktionsmitteln und Geld zur *Aneignung fremder Arbeitskraft*.¹⁰ Letzteres innerhalb eines Prozesses der Vergesellschaftung der Arbeit, ist das besondere kapitalistischer Unternehmen im Gegensatz zur individuellen kleinen Warenproduktion.

Sofern die Selbständigen tatsächlich eine eigene Ware von der Konzeption bis zur Fertigung produzieren, nur mittels ihrer eigenen Arbeitskraft und der dafür notwendigen Produktionsmittel, entsprechen sie eben dieser *kleinen (im engeren Sinne) nicht-kapitalistischen Warenproduktion* für den Markt. Sofern sie nicht über Produktionsmittel verfügen, kein eigenes Produkt herstellen, vielmehr ihre selbständige Arbeit bei unterschiedlichen Auftraggebern anbieten und gegen Honorar verkaufen, tun sie nichts anderes als ein ungesichertes Proletariat in vergangenen Zeiten immer schon tat – natürlich unter veränderten Bedingungen. Sie sind dabei nicht mehr oder weniger abhängig von den Auftraggebern als es die >Arbeitnehmer< von den >Arbeitgebern< sind, nur dass sie in der Regel mehrere Auftraggeber haben müssen, schon um nicht als >Scheinselbständige< ihren legalen Status zu verlieren. Nur allzu oft muss real von *abhängiger Selbständigkeit* gesprochen werden.

Es gilt also die Solo-Selbständigen aus dem Diskurs über eine Gesellschaft von Unternehmern heraus zu nehmen sowie in arbeitsorientierte Forschungen und Politiken zu integrieren. Im Englischen funktioniert dieses Heranrücken an den Unternehmerdiskurs nicht so einfach: dort heißt es *self-employed*

¹⁰ Zu diesem Zweck wäre ein wachsender Minimalumfang von Kapital notwendig (MEW 23, 380f), um Personal zu beschäftigen, fremde Arbeitskraft anzueignen, und in der Konkurrenz mit anderen Unternehmen mitzuhalten: >Wachsen oder untergehen<, steht an der Schwelle zur wirklichen Selbständigkeit im unternehmerischen Sinne geschrieben.

oder *independent workers*.

2.2. *Selbständige als Proletaroiden oder Prekäre?*

In den 1920er Jahren versuchten Soziologen wie Werner Sombart und Theodor Geiger die Gruppe der selbständig Arbeitenden als Lage jenseits von Proletariat und kapitalistischen sowie Beamtenbürgertum zu fassen und fanden dafür den Begriff der *Proletaroiden* – keine Klasse, aber auch keine konstituierte Schicht mit gemeinsamen kulturellen Habitus und Lebensweise; für Hans Speier waren die neuen Selbständigen eine Schicht Deklassierter aus der Mittelklasse, „ohne Identität“ (1933, 52).

Nun kommt es darauf an, was für ein Begriff von Proletariat angelegt wird, um den Proletaroiden zu bestimmen. Wenn, wie bei besagten Soziologen, Deklassierung und Verarmung im Vordergrund stehen, also das Proletariat des 19. Jh., greift der Begriff sicher zu kurz, denn es geht zu Beginn des 21. Jh. nicht um einen schlichten Verelendungsdiskurs. Wird die Arbeiterklasse des etablierten Fordismus als Vergleichsmaßstab herangezogen, kann von einem >Rückfall< der Selbständigen in diese Lage nicht die Rede sein, denn das wäre für viele aus heutiger Sicht eher ein Statusgewinn, nämlich der eines festen Arbeitsverhältnisses mit hohem Formalisierungsgrad und umfangreichen, sozialen Rechten (die allerdings unter Druck stehen und zurückgedrängt werden). Tatsächlich gewinnt unter den selbständig Arbeitenden die Zuflucht zur Lohnarbeit wieder an Attraktivität (Acs u.a. 2004). Insbesondere die Krise der New Economy war für viele eine lehrreiche Erfahrung in Hinblick auf den Nutzen eines funktionierenden Sozialstaates und kollektiver Interessenvertretung (vgl. Candeias 2004, 199; Boes/Trinks 2006; Ehrenreich 2006, 247).

Was sich abzeichnet, ist die Konvergenz der Lage der Solo-Selbständigen mit der Lage der prekär Beschäftigten, gerade bei

einer wachsenden Gruppe, die periodisch zwischen Arbeitslosigkeit, Selbständigkeit, befristeter Lohnarbeit hin und her wechselt. Bei jenen, die im Jahresdurchschnitt nicht über dem Brutto-Durchschnittseinkommen liegen, kann aufgrund der wesentlich geringeren Nettoquote mit gewisser Berechtigung von *prekär Selbständigen* gesprochen werden, unabhängig davon, ob sie sich auf diesem Niveau einrichten können, in die Armut abgleiten oder es tatsächlich schaffen ihr Einkommen zu stabilisieren und in die Riege der erfolgreichen „Selbstmanager“ (Brinkmann u.a. 2006, 57) aufzusteigen. In vielen Fällen müssen Tätigkeiten weit unter dem eigenen Qualifikationsniveau ausgeübt werden, dies trifft besonders Migranten. Auch an dieser Stelle tut sich ein Unverhältnis auf: Zwischen der individuellen Investition in und Anstrengung beim Wissens- und Qualifikationserwerb einerseits, und den Möglichkeiten zur Realisierung dieses Potenzials sowie seiner finanziellen wie symbolischen Anerkennung andererseits (vgl. Ehrenreich 2006). Subjektiv kann dieses Unverhältnis eine schwere Verunsicherung der Handlungsfähigkeit nach sich ziehen. Es zeichnet sich ab, dass eine kleine Gruppe der Solo-Selbständigen in die Schicht der höheren Einkommen aufsteigen kann, während eine wesentlich größerer Gruppe im Prekariat hängen bleibt und manche in neue Armut abrutschen.

3. Interessen und prekäre Gemeinsamkeiten

3.1. Dimensionen der Prekarisierung

Prekarisierung kann allgemein gefasst werden als Resultat von Prozessen, die Arbeitsverhältnisse oder Formen der abhängigen Selbständigkeit ohne existenzsicherndes *Einkommen* hervorbringen; mit Tätigkeiten verbunden sind, denen bestimmte Kriterien qualifizierter Arbeit abgesprochen werden, mit entsprechend geringer oder mangelnder gesellschaftlicher *Anerkennung*; die zur tendenziellen *Ausgliederung* aus betrieblichen bzw. kooperativen Strukturen, zur raum-zeitlichen Isolierung und Zerstörung von Sozialkontakten führen; mit einem tendenziell geringeren

rechtlichen Status (arbeitsrechtlich und z.T. staatsbürgerschaftlich) verbunden sind, und geringe oder keine Ansprüche auf *Sozialleistungen* zur Folge haben (Lohnersatzleistungen, Krankenversicherung oder Rente). Es geht auch um Prozesse, die mit der Erosion *öffentlicher Dienstleistungen* als allgemeinen Bedingungen sozialer und individueller Reproduktion verbunden sind (und schon gar nicht mit erhöhten Reproduktionsanforderungen der neuen Produktionsweise Schritt halten, etwa angesichts steigender Qualifikationsanforderungen oder hoher psycho-physischer Beanspruchung); die insgesamt längerfristige *Planungssicherheit* für den eigenen Lebensentwurf ausschließen, und schließlich eine massive Verunsicherung oder Schwächung der individuellen und damit auch kollektiven *Handlungsfähigkeit* bewirken.

Genau an der unterschiedlichen Kombination dieser Dimensionen, die immer größere Gruppen treffen, aber in unterschiedlicher Weise, zeigt sich die Vielfältigkeit von Prekarisierungsprozessen. Hinzu treten Spaltungslinien entlang von Klassenzugehörigkeit, geschlechtlichen, ethnisch, nationalen oder anderen Zuschreibungen. Der Prozess betrifft nicht bestimmte Randgruppen, sondern ist eine allgemeine gesellschaftliche Entwicklung: Jeder spürt den Druck der Prekarisierung, viele wissen von der Möglichkeit, dass es sie treffen kann. Dieses Wissen wird aber nicht zum Verständnis einer allgemeinen, gemeinsamen Lage; trotz konvergierender sozialer Lagen kann keineswegs von einer sozialen Klasse gesprochen werden, als vielmehr von sich neu konstituierenden Klassenfraktionen (ausführlich Candeias 2007). „Vielmehr setzt der herrschende öffentliche Diskurs alles ein“, um diese Verallgemeinerung „zu verschleiern“ (Gorz 2000, 76).

3.2. Verallgemeinerung von Interessen

Doch es bestehen durchaus Chancen für selbständig Arbeitende sich als Teil eines neu entstehenden Prekariats zu organisieren, kollektiv ihre Interessen zu formulieren und durchzusetzen. In der

Perspektive der Gewinnung von Handlungsfähigkeit geht es darum, aus Widerspruchskonstellationen, in denen sich alle bewegen müssen, eine Verallgemeinerung von Interessen zu erarbeiten sowie spezifische und allgemeine Interessen zu verbinden:

Am stärksten äußern die Solo-Selbständigen Unzufriedenheit über die eingeschränkten Möglichkeiten, „gute Arbeit“ zu leisten. Es kommt zum Widerspruch zwischen dem Versprechen der Autonomie und Selbstorganisation und den realen Möglichkeiten ihrer freien Entfaltung. Der enorme Zeit- und Kostendruck führt auch dazu, dass die Qualität der geleisteten Dienstleistung leidet, was unmittelbar zu einer Verletzung des Gebrauchswertstolzes der eigenen Arbeitskraft führt. Dies sind Probleme, die sich in wachsendem Maße auch der abhängig beschäftigten Programmiererinnen stellen wie dem prekären Putzmann (vgl. Candeias 2006, 20). Ein *erstes verallgemeinerbares Moment* ist also der *Wunsch nach Sinn gebenden Arbeitsbedingungen und Anerkennung der eigenen Arbeit als qualitativ gute und gesellschaftlich nützliche sowie Ausweitung der Autonomie (das Wie und Was der Produktion betreffend)*.

Ein weiterer Punkt ist der Widerspruch zwischen der formal freien Einteilung der Arbeitszeit und gewonnener Flexibilität und der realen Unflexibilität durch Entgrenzung der Arbeitszeit, die zu Arbeitssucht, Überausbeutung und burn out-Syndromen führt – Probleme, wie sie aus den Sphären des hoch-qualifizierten, abhängig beschäftigten Kybertariats¹¹ mit Vertrauensarbeitszeit ebenso bekannt sind, wie in den Sphären des Niedriglohn, in denen oft mehrere (Mini)Jobs kombiniert werden müssen, um über die Runden zu kommen, was letztlich zur psychischen und physischen Überlastung führt. Ein *zweites verallgemeinerbares Moment* ist also das *Interesse an einer Gewährleistung der Reproduktion und Entwicklung der eigenen Arbeitskraft*.

¹¹ Das Kybertariat kann im Anschluss an Ursula Huws (2002) als eine Gruppe hochqualifizierter, flexibler, in Projektarbeit beschäftigter Individuen bezeichnet werden, die den alten Habitus des Arbeiters abgelegt haben, gewerkschaftlichen Organisationsstrukturen skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen und deren Tätigkeiten durch die Bedienung/Beherrschung von I&K-Technologien geprägt sind (vgl. Candeias 2001, 162ff).

Ein großer Unsicherheitsfaktor sind die schwer zu kalkulierenden Einkommen aus selbständiger Arbeit. Unklar ist, wie die Existenz bei Krankheit oder ausbleibenden Aufträgen bestritten werden soll. Unter solchen Bedingungen sind langfristige Perspektiven oder Familienplanung kaum zu entwickeln. Auch hoch qualifizierte abhängige, aber kurzfristig beschäftigte Projektarbeiter verdienen – wie Solo-Selbständige – z.T. (sehr) gut, aber unregelmäßig. Ohne ausgewiesene Spezialkenntnisse oder angesichts schnell veralternder Wissensbestände verfügen sie ebenfalls nicht über ein kalkulierbares, regelmäßiges Einkommen – Abstürze drohen. Bei den prekären Niedriglöhnern und working poor ist ohnehin nicht von armutsfesten Einkommen auszugehen. Ein *drittes verallgemeinerbares Moment* ist also das *geteilte Interesse an existenzsichernden Einkommen, an der Absicherung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe und der Planbarkeit des eigenen Lebensentwurfs*.

Es geht dabei um die Reintegration von Prekariern und prekären Selbständigen in die Sozialsysteme sowie – als *viertes verallgemeinerbares Moment* – um bezahlbare Krankenkassenbeiträge, Zugang zur Arbeitslosen- bzw. dann Auftragslosenversicherung, allgemeiner Rentenversicherung/Bürgerversicherung (vgl. Schweden).¹² Hinzu kommt ein *besonderes Interesse an besserem Rechtsschutz gegenüber säumigen Auftraggebern* (auch für illegalisierte Migranten, die ihren Lohn nicht ausbezahlt bekommen, oder für abhängig Beschäftigte im Falle von Insolvenzen, wie für Mini-Jobber ohne Vertrag), die Verbesserung des Zugangs zu Kapital durch günstige Mikrokredite und schließlich die Umschichtung der Steuerlast von den niedrigen Einkommen der kleinen Selbständigen (*und* der Lohnarbeiter) zulasten der großen Vermögen.

12 Um keine Spaltungen zwischen working poor, Festangestellten, Solo-Selbständigen und >Unterklasse< aufkommen zu lassen, sollte die Erhöhung von Mindestlöhnen und stabiler Beschäftigung mit der Forderung nach vertraglichen und tariflichen Mindeststandards für selbständige und abhängige Arbeit und einem bedingungslosen Grundeinkommen für alle verbunden werden.

Entgrenzte Arbeitszeiten, erzwungene Flexibilität, um ja keinen Auftrag zu verlieren, die Ausgliederung aus kooperativen Strukturen, drängen andere Lebensbereiche in den Hintergrund, führen zum Verlust sozialer Kontakte und untergraben die notwendigen Reproduktionsarbeiten in Haushalt, Kindererziehung etc.. Dies ist für viele abhängig Beschäftigte, v.a. für Prekäre, die mehrere Jobs haben, oder nachts arbeiten müssen - insbesondere aber nicht nur für Frauen - schon lange ein Problem.¹³ Ein *fünftes verallgemeinerbares Moment* ist schließlich *das gemeinsame Interesse an einer >Vereinbarkeit< von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit, Reorganisation der Arbeit und einer kostengünstigen sozialen Infrastruktur.*

Die Debatten um Prekarisierung können für eine Neuauflage einer Debatte um gesellschaftlich notwendige Arbeit genutzt werden, die auch den Blick auf die Sphäre der Reproduktionsarbeit lenkt: auf Familienverhältnisse, Arbeit im Haushalt, Kindererziehung, Sorge und Pflege, aber auch auf soziale, ökologische, kulturelle und politische Arbeit. Letztlich geht es um die (Dekommodifizierung und) *Neuverteilung aller gesellschaftlich notwendigen Arbeit* für Alle und die transnationale Verallgemeinerung sozialer Rechte.

3.3 prekäre Bewegungen und Organisierung

Zum Abschluss möchte ich kurz eingehen auf einige spezifische Ansätze zur Organisierung von prekär Selbständigen, deren Leitbild vielleicht als *Perspektive der Selbstorganisation der Arbeit* zu bezeichnen ist (vgl. ausführlich Candeias 2004, 2006 u. Candeias/Nowak 2005).

Wie überall in der etablierten Forschung über Prekarisierung und soziale Ungleichheit werden auch mit Bezug auf die prekären Selbständigen nur die Tendenzen der sozialen Desintegration, der

¹³Eine Umfrage des DIW ergab, dass die Mehrheit der Deutschen - insbesondere Männer - sich kürzere Arbeitszeiten wünscht (FR v. 5.4.07, 11).

Verarmung, der Entpolitisierung und Resignation betont, manchmal auch Hinweise auf eine reaktive Hinwendung deklassierter Mittelschichtler und Kleinbürger zu rechtsextremen Einstellungen (zu den theoretischen Implikationen vgl. Candeias 2006 u. 2007). Seltener wird die Eigenaktivität von Solo-Selbständigen und ihr kreativer Umgang mit widersprüchlichen Verhältnissen ins Zentrum gestellt, an die in widerständiger Perspektive anzuknüpfen wäre. Der größere Grad an Autonomie und Selbstorganisation der selbständigen Arbeit trägt auch zu einer Haltung bei, die weniger Akzeptanz gegenüber Fremdbestimmung, Kontrolle oder Regeln transportiert (Bologna 2006, 15), auf demokratische Mitsprache und Selbstbestimmung setzt und Erfahrungen aus einer weniger entfremdeten Arbeits- und Lebensweise mitbringt.

Die Prekarisierung der fordistischen Normalarbeitsverhältnisse und die Produktion der Solo-Selbständigen haben dabei einen „neuen Freiheitssinn geschaffen“ (Bologna 2006, 23), bringen das Thema der Demokratisierung wieder zurück in die Produktionssphäre, Fragen nach der Sinnhaftigkeit der spezifischen Tätigkeit und beziehen daraus eine starke, auf gesellschaftlichen Sinn orientierte Identität. Ebenso werden die Erneuerung des Sozialstaates jenseits von Abbau oder Verteidigung des Alten und die Neudefinition sozialer Rechte thematisiert. Dazu bedarf es der Orte kollektiver Aktivität – da dies nicht mehr direkt am Arbeitsplatz geschehen kann, braucht es neue soziale Zentren. Das erfordert Zeit und Arbeitskraft, also einen Bruch mit dem Zwang zu permanenter Mehrarbeit und Überausbeutung.

Ein Teil eben jener prekären Selbständigen wirken besonders aktiv am Aufbau einer globalisierungskritischen „Bewegung der Bewegungen“ mit. Künstler und Medienschaffende arbeiten mit Programmierern und Sozialwissenschaftlern transnational an einer Erneuerung der Ästhetik des Protest, an neuen Vermittlungsformen der Kritik, an der Verbindung von politischer, künstlerischer und technologischer Praxis in vielfältigen Gruppen und Organisation: von den Euromayday-Paraden, über Gruppen, die Protest, Reflexion,

Service und Performance verbinden, wie den Precarias a la dervia oder der Migrantenorganisation MAIZ, die auch ganz irdische Hilfestellung bei Arbeitsstreitigkeiten, Aufenthaltsrecht oder Gewalterfahrung anbieten. In der Regel unterscheiden sich diese Formen der Organisation deutlich von gewerkschaftlichen Organisationen, suchen jedoch den Kontakt zu ihnen, um Spaltungen nicht zu vertiefen (vgl. Candeias/Nowak 2005; NGBK 2006; Nowak 2007).

Diese prekären Bewegungen haben z.B. in Italien – dem Ausgangspunkt des Euromaydays und ironischem Wirkungsort des San Precario – sogar eine neue Gewerkschaftsbewegung an den Start gebracht. Kleine Gruppen der prekären Selbständigen, CoCoCos genannt,¹⁴ insbesondere Frauen, haben ihre informellen Strukturen in Zusammenarbeit mit der kommunistischen CGIL 1998 in die Gründung einer eigenen Gewerkschaft überführt, der *NIDIL (Neue Identität der Arbeit)*. Mittlerweile hat CGIL-NIDIL bereits 22.000 Mitglieder, ist landesweit organisiert und hat mit rund 30 % den stärksten Mitgliederzuwachs von allen Organisationen innerhalb der CGIL. 54 % sind unter 40 Jahre alt, mehr als die Hälfte sind Frauen. Die CGIL-NIDIL will „gleichermaßen Dienstleitungen bieten als auch Klassenorganisation für atypische ArbeiterInnen sein“ (Choi 2004, 432). Sie folgt dem Grundsatz: Lohnarbeit ist Lohnarbeit, ob atypisch oder nicht – der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit besteht fort und gegen diesen müsse sich gewerkschaftliches Handeln richten (ebd.). Erforderlich sei dabei, so der (ehemalige) Vorsitzende Emilio Viafora, eine stark individualistische Orientierung zu überwinden, eine gemeinschaftliche Kultur der Kooperation zu entwickeln, um die eigenen Bedingungen zu verbessern, ohne den Wunsch nach weitgehender Selbstbestimmung über die eigene Arbeits- und Lebensweise zu unterminieren (vgl. Candeias/Nowak 2005). Die NIDIL bietet Zugang zu rechtlicher Unterstützung, zu finanzieller

14 Collaborazione coordinata e continuativa, übersetzt >koordinierte und kontinuierliche Zusammenarbeit<, vergleichbar in etwa mit >Scheinselbständigkeit< bzw. abhängiger Selbständigkeit.

Unterstützung durch günstige Kreditprogramme und Bankenkooperation sowie Übernahme der Bürgschaften, Zugang zu bezahlbarer Sozialversicherung durch Auflage spezieller Policen in Zusammenarbeit mit Versicherung, sowie allgemeine Beratung etwa bei der Erstellung von Business-Plänen, oder das Angebot von Weiterbildung. Inzwischen konnten 120.000 „individuelle Tarifverträge“ zwischen Solo-Selbständigen, vertreten durch die Gewerkschaft, und Unternehmen geschlossen werden, damit soll ein >arbeitnehmer-ähnlicher< Status erreicht werden. Die Erarbeitung von Mindeststandardkatalogen dient als Orientierung und soll öffentlich bewertet werden. Ähnlich dem deutschen Tariftreuegesetz sollen für Unternehmen, die besonders negativ beurteilt werden, Sanktionen ausgesprochen bzw. keine öffentlichen Aufträge vergeben werden. Daraus ist ein national gültiger Tarifvertrag entstanden, der auch die Integration der Prekären in das System der Sozialversicherungen und 4 % der Tarifsumme für Investitionen in die Weiterbildung der Betroffenen vorsieht. Auch der sozialistische und der christliche Gewerkschaftsdachverband haben inzwischen eigene Gewerkschaftsstrukturen für die Selbständigen aufgebaut (Choi 2004, 435ff; Postiglione 2006; Giustozzi/Trizio 2007).¹⁵

Gefragt sind also zwei Dinge: die gruppen-spezifische Organisierung in sozialen oder gewerkschaftlichen Netzwerken sowie die gruppen-übergreifende Assoziation als Teil des entstehenden Prekariats.

Literatur

Acs, Z.J., u.a., *Global Entrepreneur Monitor*, Executive Report 2004

Beaud, Stéphane, u. Michel Pialoux, *Die verlorene Zukunft der*

15 In Deutschland sind es eher noch zaghafte Versuche von Verdi mit Projekten wie Connex (v.a. im IT-Bereich) und dem Selbständigen-Portal Mediafon, die Angebote von Selbständigen für Selbständige mit gewerkschaftlicher Organisierung zu verknüpfen suchen, deren Erfahrungen noch auszuwerten sind.

Arbeiter, Konstanz 2004

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung), *Report on Germanys Technological Performance*, Bonn 2005, www.technologische-leistungsfahigkeit.de/de/426.php

Boes, Andreas, u. Katrin Trinks, *>Theoretisch bin ich frei<. Interessenhandeln und Mitbestimmung in der IT-Industrie*, Berlin 2006

Bologna, Sergio, *Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur neuen Selbständigkeit*, Graz 2006

Brinkmann, Ulrich, Klaus Dörre, Silke Röbenack, *Prekäre Arbeit, Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2006

Candeias, Mario, *Neoliberalismus - Hochtechnologie - Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise*, Berlin-Hamburg 2004

ders., *>Prekarisierung und Handlungsfähigkeit<*, in: *Das Argument* 256, 46.Jg., 2004a, 398-413

ders., *>Handlungsfähigkeit durch Widerspruchsorientierung. Kritik der Analysen von und Politiken gegen Prekarisierung<*, in: *Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung*, H. 68, Dezember 2006, 8-23

ders., *>Das 'unmögliche' Prekariat oder das Scheitern an den Widersprüchen pluraler Spaltungen<*, in: *Das Argument* 271, 49.Jg., 2007, 410-67

ders., u. Iris Nowak, *>Prekäre zwischen Bewegungen und Gewerkschaften<*,

rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Szforum_Erfurt_BuKo_05.pdf, Berlin-Hamburg 2005

Choi, Hae-Lin, *>Organisierung der Unorganisierbaren. Bericht aus italienischen Gewerkschaften<*, in: *Das Argument* 256, 46.Jg., 428-39

Ehrenreich, Barbara, *Qualifiziert und arbeitslos. Eine Irrfahrt durch die Bewerbungswüste*, München 2006

Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage* (1932), Stuttgart 1987

Giustozzi, Elena, u. Filomena Trizio, ›Gewerkschaftsbewegung der Prekären‹, interviewt v. M.Candeias, in: *RosaLux. Journal der Rosa Luxemburg Stiftung*, 1.Jg., 2007, H.2, 14-16

Gorz, Andre, *Arbeit zwischen Misere und Utopie*, Frankfurt/M 2000

Haug, Wolfgang Fritz, ›Karl Marx und die Perspektiven marxistischen Denkens‹, in: B.Fried, C.Kaindl, M.Markard u. G.Wolf (Hg.), *Erkenntnis und Parteilichkeit*, Hamburg 1998

Huws, Ursula, *The Making of a Cybertariat*, New York 2003

dies., u. Mario Candeias, ›Heimarbeit/Telearbeit‹, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus*, hgg. v. F.Haug, Berlin-Hamburg 2003, 597-616

IAB, *IAB-Kurzbericht*, 2/2005

Müller-Hilmer, Rita, *Gesellschaft im Reformprozess*, hgg. v. Der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2006

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (NGBK), *Prekäre Perspektiven. Informationen aus der Tiefe des unsicheren Raumes*, Berlin 2006

Nowak, Iris, ›Euromayday‹, in: H.Geiselberger (Hg.), *Und jetzt? Politik, Protest, Propaganda*, Frankfurt/M 2007, 97-104

Plehwe, Dieter, ›Hintergründe zur Ausrufung des 'Schumpeter-Zeitalters' durch Herbert Giersch‹, unv. Manuskript, WZB, Berlin 2007

Postiglione, Carlo, ›Die italienischen Gewerkschaften und das Prekariat‹, in: *Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung*, H. 68, Dezember 2006, 35-45

Speier, Hans, ›Bemerkungen zur Erfassung der sozialen Struktur‹, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Bd. 69, 1933, 705-25